

15. Indische Sprachen

Norbert Boretzky

Romani

1. Einführung

Romani ist die Sprache der Zigeuner (traditionelle Bezeichnung) oder Roma (Eigenbezeichnung), die in vielen Varianten vor allem in den Ländern Südosteuropas und Osteuropas gesprochen wird. Es gibt keine verlässlichen Daten darüber, wie viele Roma heute in Europa leben, aber man kann mit Sicherheit sagen, dass es sich um viele Millionen handelt, von denen sich wahrscheinlich auch noch die Mehrzahl des Romani als Muttersprache bedient. Romani ist daher keine Kleinsprache; da es aber in viele Dialekte aufgespalten ist, deren Sprecher keine enge Kommunikationsgemeinschaft bilden, haben die einzelnen Dialekte gewissermaßen den Status von Kleinsprachen. Ungewöhnlich ist auch, dass die Roma in Europa keine „Urheimat“ haben, obwohl der Südosten als eine Art Kerngebiet gelten kann.

Wie heute allgemein bekannt, stammen die Vorfahren der Roma aus Indien; ein Sachverhalt, der jedoch nicht historisch dokumentiert ist. Es ist bislang keine Sprache in Indien gefunden worden, die als unmittelbare Schwestersprache des Romani gelten kann, weshalb sich annehmen lässt, dass die Vorfahren der Roma bereits zur Zeit ihrer Auswanderung eine eigene Sprache gesprochen haben. Lexikalisch und in vielen grammatischen Zügen steht das Romani dem Hindi nahe, manche lautlichen Charakteristika verbinden es aber eher mit nordwestindischen Sprachen. Man kann wohl sagen, dass es zu den konservativsten neuindischen Sprachen gehört. Außerhalb Indiens hat das Romani eine Schwestersprache im Domari, das in Syrien und angrenzenden Ländern gesprochen wird bzw. wurde, und eine weitere im Lomavren im armenischen Sprachraum.

Die Roma gaben bei ihrer Einwanderung in die mittel- und westeuropäischen Länder vor, aus Ägypten zu stammen und von dort wegen ihres christlichen Glaubens vertrieben worden zu sein (s. beispielsweise die bei Gronemeyer 1987 gesammelten Dokumente). Aus dieser Behauptung resultieren Bezeichnungen wie griech. *γύπτος*, engl. *gypsy*, span. *gitano* u. a., die auf *αἴγυπτος* bzw. *αἴγυπτιάκος* „Ägypter“ zurückgehen, ganz sicher aber in die falsche Richtung weisen. Die andere weit verbreitete Benennung, die in slaw. *cigani*, *cyganie*, *cygany*, ungar. *cigán*, dt. *Zigeuner*, ital. *cingari*, türk. *çingene* usw. vorliegt, deutet schon eher auf die mittelbare Herkunft hin. Sie hat zu tun mit der Bezeichnung für eine anatolische Sekte, die *ἀταίγγανοι* oder *ἀθήγγανοι*, deren Name offenbar unter nicht näher bekannten Umständen auf die Roma übertragen worden ist, also auf eine Einwanderung des Volkes aus dem Osten verweist. Der tatsächliche Nachweis der indischen Herkunft wurde erst mit linguistischen Mitteln erbracht. Rüdiger weist in dem Kapitel „Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien“ seines 1782 erschienenen Buchs anhand von Paralleltextrn in Romani und Hindi nach, dass es sich um eine indische Sprache handeln muss. Er stützt sich vor allem auf die Lexik, genauer die Ähnlichkeit von Wörtern, geht aber auch auf andere Sprachzüge ein. Eine außerordentlich wichtige Arbeit auf dem Weg zur Erschließung der Sprache ist das zweibändige

Werk *Die Zigeuner in Europa und Asien* von A. Pott (1844/45), in dem alle damals zugänglichen Daten über die Sprache gesammelt und zu einer Grammatik und einem umfangreichen etymologischen Wörterbuch verarbeitet wurden. Für den Zeitpunkt der Einwanderung nach Europa hat Soulis (1961: 145 f.) eine nichtlinguistische Quelle erschlossen. In einer georgischen Heiligenlegende vom Berg Athos aus dem Jahr 1062 ist von *Adsincani* die Rede, die als Wahrsager und Zauberer bekannt waren und damit beauftragt wurden, wilde Tiere in den kaiserlichen Gärten in Konstantinopel zu vernichten. Die sich daran anschließende Ausbreitung der Roma über Europa, die ihren Ausgang vom südlichen Balkan nimmt, ist fast schon mit dem Ende des 15. Jh. abgeschlossen (zur Migration innerhalb Europas s. Fraser 1992: Kap. 3–5). Wichtig für die Erforschung der Balkandialekte ist die 1870 von dem griechischen Arzt Alexander Paspati veröffentlichte Arbeit über die Roma aus der Nähe Istanbuls. Einer der bedeutendsten Erforscher des Romani ist der Slawist Franz von Miklosich, der von 1872 bis 1880 eine beeindruckende Zahl von Untersuchungen zum Romani veröffentlicht hat. Erwähnt werden muss auch J. Sampson (1926) mit seiner Untersuchung des Dialekts von Wales, einer Arbeit, die in Wahrheit aber das wichtigste bis dahin zusammengetragene Wissen über das Romani zusammenfasst und somit eigentlich eine ausführliche vergleichend-historische Grammatik der Sprache überhaupt darstellt.

Eine spezifisch linguistisch ausgerichtete Zeitschrift für das Romani gibt es nicht. Das bereits 1888 gegründete *Journal of the Gypsy Lore Society* (seit dem Jahr 2000 unter dem neuen Namen *Romani Studies*) hat aber viele sprachliche Materialien zu den Romani-Dialekten wie auch Arbeiten allgemeineren Zuschnitts publiziert. Gleiches gilt für die in Paris seit 1955 erscheinenden *Études Tsiganes*. Neuerdings sind auch in den *Grazer Linguistischen Studien* sehr viele Untersuchungen über das Romani erschienen. Daneben existiert eine gewisse Zahl von Blättern, die sprach(wissenschaft)lich Relevantes enthalten, aber keine streng wissenschaftlichen Ziele verfolgen, u. a. *Lacio Drom* (Rom) und *Romano Džaniben* (Prag).

2. Zur Sprachsoziologie und Soziolinguistik des Romani

2.1. Zum allgemeinen Stand der Sprache

Romani ist kein Jargon, sondern eine voll ausgebildete Sprache, die als Muttersprache erlernt und als normales Kommunikationsmittel innerhalb der Familie wie auch innerhalb einer Gruppe verwendet wird. Es dürfte nur sehr wenige und dabei eher isolierte Fälle geben, in denen Romani erst als Zweitsprache erworben wird. Über gesonderte Stile oder Register ist wenig bekannt. Zwar gibt es bestimmte sprachliche Formeln, die z. B. beim Erzählen von Geschichten oder Singen von Liedern benutzt werden, wie auch die Texte selbst bestimmte Formulierungen enthalten, die in der Alltagssprache nicht vorkommen (s. Kovalcsik 1999: 270 f.), aber meines Wissens erstrecken sich die Unterschiede nicht auf Morphologie, Syntax und Lexikon, also rein sprachliche Bereiche, sondern äußern sich eher im Inhaltlichen. Die schwache Differenzierung muss mit zwei Faktoren zu tun haben: erstens mit den begrenzten Verwendungsmöglichkeiten der Sprache und zweitens mit der schwachen sozialen Schichtung innerhalb einer Gruppe, die die Entstehung von sozial gebundenen Registern verhindert hat. Zwar haben unter den Roma selbst manche Stämme mit ihren Dialekten ein geringeres Renommee, andere ein höheres, aber dies hat nichts mit innerdialektaler sprachlicher Schichtung zu tun.

Wie bereits unter 1. angedeutet, zerfällt das Romani in eine große Anzahl von Dialekten, die nur teilweise in unmittelbarem räumlichen Kontakt miteinander stehen. Auch aus diesem Grund konnte sich keine mündliche Koine herausbilden, mit deren Hilfe sich Sprecher weit voneinander abliegender Dialekte

verständigen könnten. Eine allgemein akzeptierte Schriftsprache existiert nicht, u. a. auch wohl deshalb, weil es bislang nur sehr wenige Gebildete mit Oberschul- oder Hochschulabschluss gibt, die einer Schriftsprache bedürften. Vor allem haben sich bislang keine Bildungsstraditionen innerhalb von Familien herausgebildet. Bei Gebildeten ist im Gegenteil oft zu beobachten, dass sie sich voll in die Mehrheitsgesellschaft integrieren, dadurch den Kontakt zu ihrem Volk verlieren und nichts mehr für die Entwicklung ihrer Sprache tun können. Bemühungen um die Ausbildung einer Schriftsprache oder von Schriftsprachenvarianten gehen sehr oft von *Gadžë* (Nichtroma) aus, sie werden aber nur dann Erfolg haben, wenn sie auf das Interesse der durchschnittlichen Romabevölkerung stoßen. Verschriftungen des Romani sind bisher vor allem aus wissenschaftlichen Gründen vorgenommen worden. Erst in neuester Zeit gibt es auch Bestrebungen, das Romani für Muttersprachler zu verschriften, besonders in Mitteilungsblättern, die von Romavereinen herausgegeben werden. So publiziert das *Romano Centro* in Wien regelmäßig ein Mitteilungsblatt mit parallelen Texten in Romani und Deutsch. Die seit 1994 in Prag erscheinende, von M. Hübschmannová herausgegebene Zeitschrift *Romano Džaniben* arbeitet nach einem vergleichbaren zweisprachigen Verfahren. Originalwerke wie Gedichtsammlungen, Sammlungen von Kurzgeschichten u. Ä., von denen in den letzten beiden Jahrzehnten gar nicht so wenige erschienen sind, werden meist in einer Sprachform abgefasst, die sich eng an den Dialekt des jeweiligen Verfassers hält. Die Bevorzugung des eigenen Dialekts wird aus der aktuellen Notsituation verständlich, da ja keine allgemein akzeptierte Sprachform zur Verfügung steht, sie hat aber auch andere Gründe. Nach meiner Erfahrung hat es kaum ein Dialekt geschafft, sich ein besonderes Prestige zu erwerben in der Weise, dass er von Sprechern anderer Dialekte für besonders „gut“ gehalten würde oder gar der Wunsch bestünde, den Dialekt zu erlernen und ihn anstelle des eigenen zu setzen. Vielmehr herrscht die Meinung vor, der eigene Dialekt sei der beste und der „älteste“, wie immer das im Einzelnen auch begründet werden mag. Dabei gibt es in der Tat qualitative Unterschiede zwischen den Dialekten, die allerdings den Erhaltungsgrad von alter Lexik betreffen. Allgemein liegen also keine guten Voraussetzungen für die Schaffung einer überregionalen bzw. internationalen Schriftsprache vor. Hinzu kommt ein weiteres gravierendes Problem: Der allen Dialekten gemeinsame „voreuropäische“ Wortschatz ist klein, er müsste für die Funktionen einer modernen Schriftsprache stark ausgebaut werden. Die europäischen Lehnwörter der Dialekte stammen aber aus jeweils verschiedenen Sprachen, sind also nicht allgemein verständlich. Und es gibt noch andere gewichtige Faktoren, die der Herausbildung einer Schriftsprache entgegenstehen: Das Volk ist durchweg mindestens zweisprachig, politische Information bezieht man aus Zeitungen und aus dem Fernsehen, das auch den Unterhaltungsbedarf abdeckt. Bei den Behörden braucht man kein Romani, in der Schule wird ebenfalls nur die Kontaktsprache verwendet, da es so gut wie keinen Unterricht in Romani gibt. Es gibt also kaum Situationen, in denen der Durchschnittsrom anderen als ideellen Nutzen aus dem schriftlichen bzw. noch allgemeiner aus dem öffentlichen (d. h. außerhalb der Gruppe) Gebrauch seiner Muttersprache ziehen könnte. Erste bescheidene Bemühungen um einen muttersprachlichen Unterricht haben durch die politischen Ereignisse in Südosteuropa herbe Rückschläge erlitten. In Priština wurde vor Jahren freiwilliger Unterricht in Romani eingeführt, und es gab auch regelmäßige Fernsehsendungen in Romani. An den Fernsehsendungen im Kosovo wurde bemängelt, dass zu viele unverständliche Wortprägungen gebraucht wurden. Gerade dies ist symptomatisch; es zeigt eben, dass durch Sprachplanung eingeführte Innovationen eingeübt werden müssen, und dies geschieht am besten in der Schule.

2.2. Domänen des Romani

Ob zwischen Sprechern verschiedener Dialekte Romani oder eine andere Sprache verwendet wird, hängt von mehreren Faktoren ab. Meines Wissens liegen zu diesem Thema keine systematischen Untersuchungen

vor, weshalb sich das Folgende eher auf einzelne Beobachtungen bezieht und nicht unbedingt verallgemeinerbar ist. Handelt es sich um Sprecher verschiedener Dialekte, die aber seit langem in demselben Gebiet nebeneinander gesprochen werden, dann wird entweder Romani oder die Hauptkontaktsprache verwendet. Der Einsatz von Romani setzt voraus, dass die Sprecher entweder mit dem anderen Dialekt einigermaßen vertraut sind oder dass die Sprecher der zahlenmäßig unterlegenen Gruppe sich die Strukturen des anderen Dialekts zumindest passiv anzueignen versuchen. Die Kommunikation kann dann so verlaufen, dass jeder bei seinem Dialekt bleibt oder Angehörige der weniger bedeutenden Gruppe sich bereit finden, den dominanten Dialekt zu sprechen. Dies war etwa im Kosovo der Fall zwischen Angehörigen der Arli-Gruppe und der zahlenmäßig unbedeutenden Bugurdži-Gruppe, die sich irgendwie anzupassen hatte. Dies lief darauf hinaus, dass man sich einige markante Züge des anderen Dialekts angeeignet hat und gezielt in der Konversation einsetzt. Gefördert wird diese Strategie auch dadurch, dass Dialekte, die schon längere Zeit koterritorial sind, meist auf dieselben Wörter aus der aktuellen Kontaktsprache zurückgreifen. In der Regel wird man bei Romani als Verständigungsmittel bleiben, sofern es sich um Belange von Haus und Hof, der Familie, des traditionellen Alltagslebens handelt, auch wenn Wortschatzdifferenzen die Verständigung erschweren. Betreffen die Themen eher Aspekte des modernen Lebens wie Verwaltung, Rechtsprechung, Schule und Politik, kann zur Kontaktsprache übergewechselt werden. Es ist mangels Erhebungen sehr schwer zu sagen, wann dies geschieht bzw. ob es dafür klar definierbare Auslöser gibt. Anders verhält es sich, wenn Sprecher aus verschiedenen Gegenden bzw. Ländern zusammentreffen. Handelt es sich um näher verwandte Dialekte und kann man auf dieselbe Kontaktsprache zurückgreifen wie etwa bei im ehemaligen Jugoslawien gesprochenen Dialekten, dann kann die Verständigung in Romani ebenfalls noch funktionieren. Auf jeden Fall bedarf es dann einer gewissen Eingewöhnung, eines Kennenlernens des jeweils anderen Dialekts. Solche Fälle kann man z. B. bei Asylsuchenden in Deutschland beobachten. Sind die Dialekte enger verwandt, kann mit der Zeit eine ausreichende Kommunikation zustande kommen. Gehören die Dialekte jedoch verschiedenen Gruppen an, dann hilft oft auch die gemeinsame Kontaktsprache nicht. Innerhalb von Mischehen war und ist es auf dem Balkan üblich, dass die Schwiegertochter, wenn sie in das Haus des Mannes zieht, nach kurzer Zeit dessen Dialekt lernt. Diesen wird sie dann ziemlich „rein“ auch ihren Kindern vermitteln. Dies klappt jedoch nicht unbedingt bei in Westeuropa Asylsuchenden.

Sehr schwierig wird die Situation, wenn sich die Dialekte bedeutend voneinander unterscheiden und die jeweilige Kontaktsprache verschieden ist, z. B. Serbisch auf der einen und Polnisch auf der anderen Seite oder Serbisch einerseits und Rumänisch bzw. Ungarisch andererseits. Der gemeinsame Grundwortschatz und die gemeinsame Grundgrammatik des Romani reichen dann für eine reibungslose Verständigung nicht aus. Auf eine gemeinsame Kontaktsprache kann man sich ebenfalls nicht zurückziehen, es sei denn, beide Seiten haben in der Emigration genügend von der Landessprache, etwa Deutsch oder Französisch, gelernt und können entsprechende Wörter in das Romani einbauen. Solche Fälle mangelnder Verständigung zeigen eben nur, dass es (verständlicherweise) keine landesübergreifende, auf dem Romani basierende Kommunikationsgemeinschaft unter den europäischen Roma gab.

2.3. Interferenz zwischen verschiedenen Romani-Dialekten

Aus der Tatsache, dass in vielen Ländern Europas oft mehrere Romagruppen mit verschiedenen Dialekten an einem Ort zusammenlebten und notwendigerweise miteinander sprachlich kommunizierten, könnte man schließen, dass sich solche Dialekte im Laufe der Zeiten gegenseitig stark beeinflusst haben und dadurch einzelne Dialekte zugunsten anderer, stärkerer untergegangen sind oder sich Mischdialekte ohne

eindeutige Deszendenz entwickelt haben. Dies ist jedoch nur bedingt der Fall gewesen. Die Gründe, die allgemein dafür verantwortlich sind, dass das Romani überhaupt dem Druck der europäischen Sprachen standgehalten hat und nicht einfach durch sprachliche Assimilation untergegangen ist, müssen auch für die Bewahrung von Dialekten verantwortlich gemacht werden, die seit langem in ein und demselben Territorium gesprochen werden: starkes Stammesbewusstsein, Heiraten innerhalb der eigenen Gruppe, fehlende Zwänge zu sprachlicher Assimilation an andere Gruppen (s. Boretzky 1995). Dennoch findet sich sprachliche Interferenz, die, besonders wenn sie in jüngerer Zeit erfolgt ist, bei guter Kenntnis der beteiligten Dialekte mit hoher Sicherheit nachgewiesen werden kann. Sie betrifft den Wortschatz, die Lautung von Wörtern, aber auch grammatische Formen. Ein Indiz für solche Interferenz ist, dass sich benachbarte Dialekte, die zu verschiedenen Gruppen gehören, ähnlicher sind, als dies sonst bei den Dialekten der beteiligten Gruppen der Fall ist.

2.4. Spracherhalt und Sprachverlust

Die Roma haben sich seit Beginn ihrer europäischen Geschichte in viele Stämme und Sippen zersplittert und in vielfältiger Abhängigkeit von europäischen Völkern gelebt. Angesichts dieser Verhältnisse grenzt es fast an ein Wunder, dass sich die Sprache bis heute gehalten hat. Einbußen hat es jedoch gegeben. Im Laufe der Zeit haben nicht nur Individuen, sondern auch ganze Gruppen ihre Muttersprache aufgegeben und die erste Kontaktsprache adaptiert. So gibt es in Rumänien Roma, die nur noch Rumänisch sprechen. Selbst wenn solche Gruppen das rumänische Sprachgebiet verlassen, kann es passieren, dass sie das Rumänische als Muttersprache beibehalten. Solche Gruppen gibt es heute in Bulgarien und selbst in Griechenland. In Ajia Varvara (Athen) lebt eine Gruppe, die bereits vor siebzig Jahren nach Griechenland gekommen ist, das Griechische aber nicht als Muttersprache adaptiert hat (mündlich B. Iglá). Auch in Ungarn sprechen fast nur noch die sog. Vlachzigeuner das Romani, der einheimische „ungrische“ oder „romungrische“ Dialekt ist vor geraumer Zeit fast ganz zugunsten des Ungarischen aufgegeben worden. Ein besonderer Fall von Sprachverlust ist der unten geschilderte, bei dem ein Mischsprachentyp entsteht, in dem immerhin noch der Romani-Wortschatz in Teilen bewahrt ist. In allen diesen Fällen schließt Sprachverlust nicht automatisch ethnischen Wechsel ein. Wo es sich um größere Romagruppen handelte, hat die Beibehaltung des traditionellen Lebensstils weder auf der Seite der Roma noch auf der Seite der *Gadžé* die Bereitschaft, Assimilation zu praktizieren bzw. zu akzeptieren, besonders gefördert. Im Kosovo lebt(e) eine unter dem Namen *Aškalije* bekannte Gruppe, die seit langem Albanisch als Muttersprache adaptiert hatte und zur vollen Assimilation bereit war. Wie die jüngste Geschichte aber drastisch zeigt, hat ihnen das wenig genützt; sie sind wie andere Romagruppen des Kosovo der Gefahr ausgesetzt, vollends vertrieben zu werden.

Neben den „normalen“ oder konservativen Romani-Dialekten existiert eine andere Art von Romani, die ihre Existenz ebenfalls sprachlicher Interferenz verdankt. An ganz verschiedenen Orten im Vorderen Orient und in Europa haben sich Dialekte herausgebildet, die nicht mehr über eine Romani-Grammatik, sondern nur noch über einen Romani-Wortschatz verfügen. Flexion und Syntax und meist auch die Wortbildung sind aus einer Kontaktsprache übernommen worden in der Weise, dass die Romani-Wortstämme mit den fremden Flexionsmorphemen kombiniert und nach den fremden syntaktischen Regeln konstruiert werden. Solche „Sprachen“ sind bekannt u. a. aus Armenien (Lomavren), England (Angloromani), Skandinavien (Skandoromani) und Spanien (Caló). Soweit man die Geschichte dieser Idiome zurückverfolgen kann, sind sie nicht von den Kindern als erste Sprache gelernt worden, sondern später, als Vokabular, nachdem die Kinder das Englische, Schwedische oder Spanische bereits beherrschten. Diese Idiome wirken also wie Geheimsprachen, und sie werden auch so eingesetzt, obwohl sie nicht auf diese

Funktion beschränkt zu sein scheinen. Vielleicht kann man die Herausbildung des Mischidioms als eine Art Kompromiss deuten. Die Muttersprache wird zugunsten eines Idioms aufgegeben, das die gleiche Phonetik und Grammatik wie die Kontaktsprache hat, es bleibt aber ein Idiom zurück, das als nur der Gruppe zugehörig und für die Gruppe verfügbar betrachtet werden kann und an dem das Roma-Sein verankert ist. Es sei hier betont, dass solche Idiome nicht durch normale Interferenz zustande kommen, bei der ja zunächst gerade die alte Lexik substituiert wird, Flexionsmorphologie aber erhalten bleibt (zur Entstehung s. Boretzky, Igla 1994a). Der praktische Vorteil des Verfahrens liegt darin, dass man nun zwei Idiome mit nur einer Grammatik und Pragmatik bewältigen kann.

2.5. Interferenz mit den Kontaktsprachen

So hat also, möglicherweise bei der Mehrheit der Roma, der Druck vonseiten der Kontaktvölker und der Kontaktsprachen nicht zur Aufgabe der Sprache geführt, die Spuren der Kontaktsprachen sind aber in allen Dialekten sichtbar, der frühe Sprachkontakt hat den Typ des europäischen Romani nachhaltig geprägt. Ehe Sprecher des Romani nach dem damals griechisch dominierten Anatolien gelangt sind, hatten sie Kontakt mit iranischen Völkern und Sprachen wie auch mit dem Armenischen. Beide Sprachen haben Spuren im Gemein-Romani hinterlassen, und etwas davon ist in allen Dialekten in Form einzelner Wörter bewahrt, da es keine Stämme gegeben hat, die unter Umgehung oder schneller Durchwanderung dieser Gebiete direkt nach Westanatolien gelangt sind. Das Aussehen des Romani vor der Berührung mit dem Griechischen kennen wir nicht, wir wissen auch nicht, wie umfangreich der Wortschatz zu dieser Zeit gewesen ist. Die Zahl der Wortstämme, die man aus dem Bestand aller europäischen Dialekte zusammenbringen kann, erreicht jedoch kaum 800. So wird es verständlich, dass die Roma immer reichlich Gebrauch von dem Wortschatz der jeweiligen Kontaktsprache(n) gemacht haben. Eine entscheidende Prägung des Romani ist durch den intensiven Kontakt mit dem Griechischen erfolgt. Hier ist nicht nur eine beachtliche Anzahl von Wörtern ins Romani aufgenommen worden, in die griechische Zeit fällt auch die Entwicklung eines neuen Adaptionsverfahrens für Lehnwörter, das dem Linguisten sofort zu erkennen gibt, wo er es mit europäischem Lehnwort zu tun hat.

Analysieren wir einen modernen Dialekt, dann können wir feststellen, dass die voreuropäischen Wörter im Durchschnitt zwar eine höhere Frequenz haben, aus der aktuellen Kontaktsprache aber Wörter in fast unbegrenzter Zahl genutzt werden können, manche ganz regelmäßig, andere anscheinend nur selten und bei besonderen Anlässen. Der Charakter dieser Wörter ist nur unzulänglich durch das Etikett „Lehnwort“ beschrieben, denn Lehnwörter sollten einer Sprache fest angehören, sie müssen in einer Liste erfassbar sein. Es ist bislang auch nicht bekannt, welche von diesen Wörtern während der ersten Lebensjahre erworben werden und welche der einzelne Sprecher erst einsetzen lernt, wenn er die Kontaktsprache geläufig sprechen gelernt hat. (Es liegen nur wenige Studien zur Kindersprache vor, darunter m. W. keine über den Erwerb des Wortschatzes; s. aber Réger, Gleason 1991 zu „child-directed speech“ bei den Roma.) Es ist eine Besonderheit des Romani, dass große Teile des Lehnwortschatzes aufgegeben werden, wenn eine Gruppe den Sprachraum wechselt. Die aufgegebenen Wörter werden dann durch Wortgut aus der neuen Kontaktsprache ersetzt. „Ausgetauscht“ werden nicht nur normale Lexeme, sondern besonders bereitwillig solche Elemente, die man als Funktionswörter, diskursgliedernde Elemente u. Ä. charakterisiert hat. Der Vorteil, den man damit erreicht, ist, dass man nun den Diskurs in zwei Sprachen mithilfe einer Menge von Elementen organisieren kann (s. Matras 1998).

Fremder Einfluss wird aber nicht nur im Wortschatz sichtbar, auch Syntax, Phonologie und in geringerem Maße Morphologie sind von Interferenz betroffen. Oft ist solcher Einfluss auch indirekt, er äußert sich

nicht in der Entlehnung von Elementen, sondern in der Nachbildung fremder grammatischer Kategorien (s. Boretzky 1999).

3. Sprachstrukturen

Trotz seiner dialektalen Zersplitterung und der daraus erwachsenden Verständigungsprobleme kann Romani vom linguistischen Standpunkt aus als eine Sprache mit recht einheitlichen Strukturen betrachtet werden. Die dialektale Eigenentwicklung wie auch die Beeinflussung durch die jeweiligen Kontaktsprachen sind nicht so weit gegangen, dass deutlich distinkte Sprachen entstanden wären. Insgesamt kann das Romani als ein Geflecht von nahe verwandten Sprachformen charakterisiert werden. Die dialektale Aufspaltung bereitet Schwierigkeiten bei der Deskription: Da es keine verschriftlichte Gemeinsprache gibt und auch kein Dialekt in allen Details als konservativ gelten und zur Basis der Beschreibung gemacht werden kann, müssen wir auf verschiedene Dialektformen zurückgreifen. Aus Raumgründen können nur die wichtigsten Daten genannt werden. (Eine Kurzgrammatik findet sich in Boretzky, Iglá 1994b.)

3.1. Phonetik und Phonologie

Romani weist wenig Phoneme auf, die nicht auch in europäischen Sprachen vorkommen. Das Vokalsystem hat als Grundbestand fünf Einheiten: *i, e, a, o, u*. Zusätzliche Vokale gehen auf Interferenz mit den jeweiligen Kontaktsprachen zurück. Häufiger sind zentralisierte Vokale vom Typ *ə, ɨ*, die unter dem Einfluss des Bulgarischen, Rumänischen, Russischen, Deutschen u. a. in die Dialekte kommen und z. T. auch in den Erbwortschatz eindringen. Vokallängen kommen ebenfalls im Sprachkontakt auf, besonders im ungarischen, tschechischen und slowakischen Raum. Im Konsonantensystem fällt als distinktives Merkmal die Aspiration auf. Bestand:

Okklusive und Affrikaten: *p t k č c / ph th kh ch / b d g dž*

Sibilanten: *s š z (ž)*

Spiranten, Liquide und Nasale: *v f; l; r ř; n m*

Die Aspirierten, die anders als in indischen Sprachen nur bei den Stimmlosen vorkommen, sind in fast allen Dialekten bewahrt. Am anfälligsten für Wandel sind die Affrikaten *ch* und *dž*; sie ergeben in Kalderaš und Lovari *ś* und *ž* bzw. fallen später mit *š* und *ž* zusammen. *c* ist späterer Entstehung. Die stimmhaften Sibilanten gehören nicht von alters her der Sprache an, *z* ist jedoch früher als *ž* in das Romani gelangt. *ř* ist ein stark zerebraler Laut, der auf indische Zerebrale zurückgeht. Er ist vor allem in den südöstlichen Dialekten des Romani erhalten geblieben.

Die überwiegende Zahl der neuindischen Sprachen duldet im Wortanlaut keine Konsonantenkluster und hat auch Beschränkungen für den Auslaut. In dieser Hinsicht verhält sich Romani wie eine europäische Sprache: Selbst im Erbwortschatz findet sich eine begrenzte Zahl von Anlautklustern, man vgl. *drakh* „Traube“, *phral* „Bruder“, *trin* „drei“, *kleja* „Ohrringe“.

Der Wortakzent ist nicht automatisch verteilt, eher sind morphologische Aspekte entscheidend. In den nördlicheren Dialekten ist der Akzent teilweise um eine Silbe zum Wortanfang hin verschoben, in den Zentralen Dialekten findet sich auch eine Tendenz zum Initialakzent.

3.2. Morphologie

Romani ist eine eher stark flektierende Sprache, in der die grammatischen Kategorien fast nur durch Suffixe ausgedrückt werden. Es gibt eine Tendenz zu „agglutinativen“ Strukturen, z. B. derart, dass Kasus und Numerus oder Tempus und Person voneinander segmentierbare Ausdrücke haben. Eine Besonderheit des Romani ist die Trennung der Flexion in Erbwort- und Lehnwortklassen. In der Wortbildung fällt auf, dass es zwar Suffigierung, aber keine Präfigierung und auch fast keine Komposition gibt.

3.2.1. Nominal- und Pronominalmorphologie

Die durch morphologische Mittel getragenen grammatischen Kategorien sind Genus, Numerus, Kasus und in begrenztem Umfang auch die Belebtheitskategorie. Determiniertheit wird jedoch durch freie, flektierende Artikel ausgedrückt. Die Genera sind gegenüber dem Altindischen auf Maskulin und Feminin reduziert worden, die Numeri auf Singular und Plural. Demgegenüber finden wir acht Kasusformen, und zwar funktionell ziemlich genau die gleichen wie im Altindischen. Etymologisch handelt es sich jedoch nicht um die altindischen Kasus, sondern um ein neu aufgebautes System, das sich strukturell von dem der konservativen indogermanischen wie auch der neuromanischen Sprachen unterscheidet, aber eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des Hindi hat. Das Kasussystem des Romani ist zweistufig, wobei die erste Stufe auf der Opposition von Nominativ und Obliquus beruht; der Obliquus, der nur bei den Belebten als selbständige Form, als Akkusativ, existiert, dient als Grundform für die zweite Stufe, die obliquen Kasus Dativ, Ablativ, Instrumental, Lokativ und einen eigentümlichen Genitiv, der wie ein Adjektiv wiederum nach Genus und Numerus flektiert. Diese sekundären Kasusmorpheme gehen auf frühere Postpositionen zurück, wie sie beispielsweise noch im Hindi vorhanden sind. Außerhalb des Systems steht der Vokativ mit Singular- und Pluralformen. Ein Ergativ bzw. ergativische Satzkonstruktionen wie in neuindischen Sprachen kommen nicht vor. Diese Strukturen gelten für Substantiva und mit gewissen Modifikationen auch für Adjektiva und Pronomina.

A. Substantiva

Beispiele für die wichtigsten ererbten Flexionsklassen: mask. *rakl-ó* „Junge“, fem. *rakl-i* „Mädchen“.

Kasus	Maskulin		Feminin	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	rakl-ó	rakl-é	rakl-í	raklj-á
Obl.	rakl-és	rakl-én	raklj-á	raklj-én
Dat.	rakl-és-ke	rakl-én-ge	raklj-á-ke	raklj-én-ge
Abl.	rakl-es-tar	rakl-en-dar	raklj-a-tar	raklj-en-dar
Instr.	rakl-es-(s)a	raklen-ca	raklj-a-sa	raklj-en-ca
Lok.	rakl-es-te	raklen-de	raklj-a-te	raklj-en-de
Gen.	rakl-es-ko/-ki/-ke	rakl-en-go/-gi/-ge	raklj-a-ko/-ki/-ke	raklj-en-go/-gi/-ge
Vok.	rakl-éja!	rakl-álen!	rakl-íje!	raklj-álen!

An den sekundären Kasusmorphemen fällt auf, dass sie generell gelten, also (anders als der Obliquus) von Genus und Numerus unabhängig sind.

Dieser Erbwortflexion steht eine Lehnwortflexion gegenüber. Diese unterscheidet sich deutlich in den Nominativformen und beim Maskulinum meist auch im Vokal des Obliquus.

Beispiele für die wichtigsten Klassen: mask. *fór-o(s)* „Stadt“, fem. *cíp-a* „Haut“:

Kasus	Maskulin		Feminin	
	Singular	Plural	Singular	Plural
Nom.	fór-o(s)	fór-ja/-ovja/-urja/-i	cíp-a	cíp-es/-e/-i
Obl.	for-ós-	for-ón- (-on-én-)	cip-á-	cip-én-

Belebte (Personenbezeichnungen) verwenden den Obliquus als Akkusativ, Unlebte die Nominativform. Es gibt eine Belebtheitsskala. Die Kasus sind in der Regel überall erhalten, hier und da zeigt der Lokativ Abbautendenzen. Das System der Kasus wird durch eine große Zahl von Präpositionen ergänzt, die den Lokativ (älter) bzw. den Nominativ regieren.

B. Adjektiva

Sie haben als selbständige Nominalphrasen dieselbe Flexion wie die Substantiva, als Attribute jedoch eine eingeschränkte Flexion: Sie kongruieren mit ihrem *head noun* nicht in den sekundären Kasus, sondern kommen hier einheitlich im Obliquus vor. So heißt es also

Nom.	mask.	bar-ó rakl-ó „großer Junge“	fem.	bar-í rakl-í „großes Mädchen“
Akk.	mask.	bar-é rakl-és	fem.	bar-é raklj-á
Dat.	mask.	bar-é rakl-és-ke	fem.	bar-é raklj-á-ke
usw. mit -e				

Auch dies ist eine Besonderheit des Romani gegenüber (konservativen) europäischen Sprachen.

Eine zusätzliche Kategorie der Adjektiva ist der Komparativ/Superlativ, der mithilfe von *-eder* gebildet wird, z. B. zu mask. *bar-ó* „groß“ *bar-eder* „größter, größte“.

C. Pronomina

Die Personalia, Possessiva und Demonstrativa sind gut erhalten, weniger die Negativa, Indefinita u. a. Die Pronomina insgesamt weisen bei den sekundären Kasus dieselben Morpheme auf wie bei den Nomina. Der Akkusativ wird immer durch den Obliquus, nicht durch die Nominativform ausgedrückt. Im Folgenden das Paradigma der Personalpronomina:

	„ich“	„du“	„er“	„sie“	„wir“	„ihr“	„sie“
Nom.	me	tu	ov	oj	amen	tumen	on
Akk.	man/ma	tut/tu	les	la	amen/ame	tumen/tume	len
Dat.	man-ge	tu-ke	les-ke	la-ke	amen-ge	tumen-ge	len-ge

Romani hebt sich von anderen indischen und von europäischen Sprachen dadurch ab, dass es eine große Zahl von Demonstrativbildungen aufweist. Fast alle Dialekte haben mindestens vier, viele sechs oder mehr Bildungen, deren Funktionsunterschiede noch nicht völlig geklärt sind.

D. Der bestimmte Artikel

Anders als die indischen Sprachen, aber ähnlich wie das Griechische hat das Romani einen Artikel entwickelt, der aus einem Demonstrativum stammt. Er geht dem Nomen bzw. der ganzen Nominalphrase voran und flektiert nach Genus und Numerus, nicht aber voll nach Kasus. Im Folgenden die Systeme zweier Dialekte.

a) Kalderaš (Vojvodina) und b) südliche Zentrale Dialekte:

	mask. Sg.	fem. Sg.	Pl.		mask. Sg.	fem. Sg.	Pl.
Nom.	o	e	e	Nom.	o	i	o
Obl.	e	e	e	Obl.	le	la	le

3.2.2. Verbmorphologie

Durch flexivische Mittel und teilweise durch Partikeln werden Person, Numerus, Tempus und ganz begrenzt Genus ausgedrückt, während die Modi teils flexivisch, teils durch syntaktische Konstruktionen wiedergegeben werden. Grundtempora sind Präsens und Präteritum, von denen durch ein Suffix Imperfekt und Plusquamperfekt (bzw. Irrealis) abgeleitet werden. Ein Perfekt fehlt im System. Das Futur wird in manchen Dialekten ebenfalls durch ein Suffix vom Präsens abgeleitet, in anderen Dialekten ist der Marker eine vorangestellte Partikel. An Modi gibt es einen flexivischen Imperativ und mit syntaktischen Mitteln gebildete Konditionale. An infiniten Verbformen existieren ein Partizip und ein Gerundium, aber kein alter Infinitiv. An seiner Stelle müssen nichtfaktische Objektsätze verwendet werden; vgl. für einen faktischen Objektsatz

(1) *Džanav kaj avilo* „ich weiß, dass er gekommen ist“

und für einen nichtfaktischen

(2) *Kamel* (3. Pers. Sg.) *te džal* (3. Pers. Sg.) *and-o gav* „er will, dass er geht in das Dorf“ = „er will ins Dorf gehen“.

Nur nördlich des Balkans ist auch eine Art Infinitiv entstanden.

Ursprünglich gab es zwei Negationspartikeln: *na* für den Indikativ wie für finale Nebensätze (*te na*), *ma* für den Imperativ.

A. Die Präsensflexion

Die Flexion dieses Tempus leitet sich als einzige aus dem entsprechenden altindischen Tempus her. Es gibt zwei ererbte Flexionsklassen, die wir *e*-Klasse und *a*-Klasse nennen. Wie beim Nomen haben auch die Verben für entlehnte Elemente besondere Adaptationsformen, welche die fremde Herkunft des Verbs sofort erkennen lassen; vgl.

	Erbflexion		Lehnflexion		
	e-Verben	a-Verben	in-Klasse	iz-Klasse	i/isar-Klasse
Sg. 1.	ker-av	as-av	ir-in-ava	ir-iz-ava	ir-i-v/-isar-av
Sg. 2.	ker-es	as-as	ir-in-esa	ir-iz-sa	ir-i-s/-isar-es
Sg. 3.	ker-el	as-al	ir-in-ela	ir-iz-la	ir-i-l/-isar-el
Pl. 1.	ker-as	as-as	ir-in-asa	ir-iz-asa	ir-i-s/-isar-as
Pl. 2.	ker-en	as-an	ir-in-ena	ir-iz-na	ir-i-n/-isar-en
Pl. 3.	ker-en „machen“	as-an „lachen“	ir-in-ena „zurückgeben“	ir-iz-na	ir-i-n/-isar-en

In den Dialekten, die ein Kurzpräsens (ohne *-a*) haben, stellt die um *-a* erweiterte Form meist ein Futur dar, oft ein eher modales Futur. Wo aber die *a*-Form das normale Präsens ist, wird das Futur mithilfe von Partikeln (auf dem Balkan meist *ka-* < *kam-* „wollen“) oder Auxiliaren gebildet.

B. Die Präteritalflexion

Sie leitet sich aus dem altindischen Partizip und der daran agglutinierten Präsenskopula her. Dies lässt sich noch daran erkennen, dass in den Dialekten die Person-Numerus-Morpheme für die Kopula und das Präteritum wenigstens teilweise (außer in den 3. Pers. Pl.) übereinstimmen.

Dialektale Variation der Kopula „sein“:

Sg. 1.	(i)som	sem	sim (sím)	sin'om	sjom
Sg. 2.	(i)san/(i)sal	san	san	sin'an	sjan
Sg. 3.	(i)si	si	si (sí)	si	si
Pl. 1.	(i)sam	sam	sam	sin'am	sjam
Pl. 2.	(i)san	sen	san	sin'en	sjen
Pl. 3.	(i)si	si	si (sí)	si	si

Von den Kopula-Varianten finden sich besonders die ersten beiden in der Präteritalform des Verbs wieder; vgl. für *ker-* „machen“: *ker-d-j-om/ker-d-om* und *ker-d-em*. Im Folgenden einige Präteritalklassen:

	d-Formans	t-Formans	l-Formans	n-Formans	ø-Formans
Sg. 1.	ker-d-j-om	res-t-j-om	dikh-l-j-om	asa-n-j-om	rod-j-om
Sg. 2.	ker-d-j-an	res-t-j-an	dikh-l-j-an	asa-n-j-an	rod-j-an
Sg. 3.	ker-d-j-as	res-t-j-as	dikh-l-j-as	asa-n-j-as	rod-j-as
Pl. 1.	ker-d-j-am	res-t-j-am	dikh-l-j-am	asa-n-j-am	rod-j-am
Pl. 2.	ker-d-j-an	res-t-j-an	dikh-l-j-an	asa-n-j-an	rod-j-an
Pl. 3.	ker-d-e „machen“	res-t-e „ankommen“	dikh-l-e „sehen“	asa-n-e „lachen“	rod-e „suchen“

C. Imperfekt und Plusquamperfekt

Ersteres wird vom Präsens, Letzteres vom Präteritum abgeleitet, und zwar durch die Anfügung eines Suffixes, das von der Kopulaform *āsīt* „war“ stammt, je nach Dialekt *-ahi*, *-as*, *-ah*, *-a*; vgl. zu *ker-av(a)*:

Imperfekt: 1. Pers. Sg. *ker-av-as*, 2. Pers. Sg. *ker-es-as*, 3. Pers. Sg. *ker-el-as* usw.

Plusquamperfekt: 1. Pers. Sg. *ker-d-j-om-as*, 2. Pers. Sg. *ker-d-j-an-as*, 3. Pers. Sg. *ker-d-j-as-as* usw.

Es gibt auch eine synthetische Passivflexion, die historisch aus dem Partizip und dem Verb *ov-el* „werden“ aufgebaut ist.

Ein auf *-indos* ausgehendes Gerundium, ein auf *-ibe(n)*, *-ipe(n)* gebildetes Verbalnomen und ein Partizip sind infinite Verbalformen.

3.3. Wortschatz

Der Wortschatz des Romani besteht aus einer Grundschrift von indischen Wörtern, zu denen verschiedene Lehnwortschichten hinzukommen: eine iranische, armenische und griechische Schicht, die zusammen mit der indischen Schicht allen Dialekten gemeinsam sind. In europäischen Ländern wird dieser Bestand ergänzt durch Entlehnungen aus jenen Sprachen, mit denen ein Stamm im Laufe seiner europäischen Geschichte Kontakt hatte. So lässt sich aus der Zusammensetzung des Wortschatzes die äußere Geschichte einer Gruppe ablesen. An indischen Wurzeln kommt man alles in allem auf etwa 700–800, die iranische und die armenische Schicht bleiben jeweils weit unter 100, und griechische Wörter zählt man vielleicht 250. Es gibt aber keinen Dialekt, der diese maximalen Mengen bewahrt hat. Die europäischen Lehnwortschichten sind nicht mehr allen Dialekten gemeinsam, obwohl alle eine kleine Menge südslawischer

Wörter aufweisen. In den sog. Vlachdialekten, die intensive Kontakte mit dem Rumänischen hatten, finden sich viele rumänische Wörter, in den Zentralen Dialekten Hungarismen, auch wenn der Kontakt mit dem Rumänischen bzw. Ungarischen schon seit längerer Zeit abgebrochen ist. Alles, was die Sprecher für die Belange des Alltags an zusätzlichen Wörtern benötigen, entnehmen sie dem Wortschatz der letzten, aktuellen Kontaktsprache.

Unter den Wörtern der indischen Schicht sind besonders die Felder „Verwandtschaft“ und „Körperteile“ gut besetzt, bezüglich Fauna und Flora finden sich fast nur Bezeichnungen für Haustiere und Nutzpflanzen. Wenig Altes weist diese Schicht z. B. in den Feldern „traditionelle Berufe“, „Speisen und Lebensmittel“ sowie „Krankheiten“ auf, hier ist das meiste spät entlehnt (s. Boretzky 1992). Interessant ist die Herkunft der Funktionswörter und anderer kleiner Wortklassen: Pronomina, Lokaladverbien und Präpositionen sind alt oder aus alten Elementen aufgebaut, bei anderen Adverbien ist der Anteil an Entlehnungen hoch; alte Konjunktionen und *Komplementizer* gibt es nur in ganz geringer Zahl, und *Diskursmarker* sind für immer neue Substitution besonders anfällig.

3.4. Romani-Dialekte

Mit der Ausbreitung des Volkes über Europa und der Isolierung der einzelnen Stämme voneinander konnte es nicht ausbleiben, dass Differenzierungsprozesse einsetzten, die weniger auf jeweils verschiedene Sprachkontakte als auf interne Wandelprozesse zurückgehen.

Dialektgliederung:

I. Balkandialekte in Griechenland, Bulgarien, Makedonien und Südserbien:

I.1. Balkan I (u. a. Arli, Erli, Sepeči, Ursaritiko, iranische Dialekte);

I.2. Balkan II (Bugurdži, Drindari, Kalajdži).

II. Vlachdialekte in Rumänien, den umliegenden Ländern, West- und Nordeuropa:

II.1. Nördliches Vlach (u. a. Kelderáš, Lovari, Bukowina-Dialekt, ukrainische Dialekte);

II.2. Südliches Vlach (verschiedene Varianten des Gurbet südlich von Donau und Save).

III. Zentrale Dialekte in Ungarn, der Slowakei, Tschechien, Südpolen:

III.1. Nördliche Zentrale Dialekte (slowakische, südpolnische, mährische und böhmische);

III.2. Südliche Zentrale Dialekte (Romungro, Vend, Roman in Ungarn und Österreich).

IV. Nördliche Dialekte in Nordpolen, im Baltikum, Russland, Finnland, Deutschland, Skandinavien, England, Frankreich, Spanien (u. a. Sinti und Manuš sowie die Romani-Mischdialekte Angloromani und Caló).

Wichtig für den südosteuropäischen Raum sind vor allem Balkan I und die Vlachdialekte, während die Zentralen Dialekte in etwa den Raum der ehemaligen Habsburgermonarchie abdecken.

4. Literatur

Boretzky N. 1992: Zum Erbwortschatz des Romani. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 45, 227–251.

Boretzky N. 1995: Interdialectal interference in Romani. Y. Matras (Hg.): *Romani in Contact*. Amsterdam, 69–94.

Boretzky N. 1999: Grammatical interference in Romani: Loan formations for foreign categories. *Acta Linguistica Hungarica* 46, 3–4, 169–200.

Boretzky N., Iglá B. 1994a: Romani Mixed Dialects. Bakker P., Mous M. (Hg.): *Mixed Languages. 15 Case Studies in Language Intertwining*. Amsterdam.

Boretzky N., Iglá B. 1994b: *Wörterbuch Romani – Deutsch – Englisch für den südosteuropäischen Raum. Mit einer Grammatik der Dialektvarianten*. Wiesbaden.

Fraser A. 1992: *The Gypsies*. Oxford.

- Gronemeyer R. 1987: Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15.–18. Jahrhundert. *Jahrbuch der „Gießener Hefte für Tsiganologie“*. Gießen.
- Kovalcsik K. 1999: Aspects of language ideology in a Transylvanian Vlach Gypsy community. *Acta Linguistica Hungarica* 46, 3–4, 269–288.
- Matras Y. 1998: Utterance modifiers and universals of grammatical borrowing. *Linguistics* 36/2, 281–331.
- Miklosich F. 1872–1880: *Beiträge zur Kenntnis der Zigeunermundarten*. I–XII. Wien, Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- Paspati G. 1870: *Études sur les Tchingianés ou Bhémiens de l'Empire Ottoman*. Constantinople.
- Pott F. A. 1844/45: *Die Zigeuner in Europa und Asien*. I, II. Halle a. d. Saale (Reprint Leipzig 1964).
- Réger Z., Gleason B. J. 1991: Romani child-directed speech and children's language among Gypsies in Hungary. *Language in Society* 20, 601–617.
- Rüdiger J. C. 1782: *Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien. Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen*. Leipzig (Nachdruck Hamburg).
- Sampson J. 1926, 1968: *The Dialect of the Gypsies of Wales*. Oxford University Press (Reprint).
- Soulis G. C. 1961: The Gypsies in the Byzantine Empire and the Balkans in the late middle ages. *Dumbarton Oakes Papers* 15, 143–165.